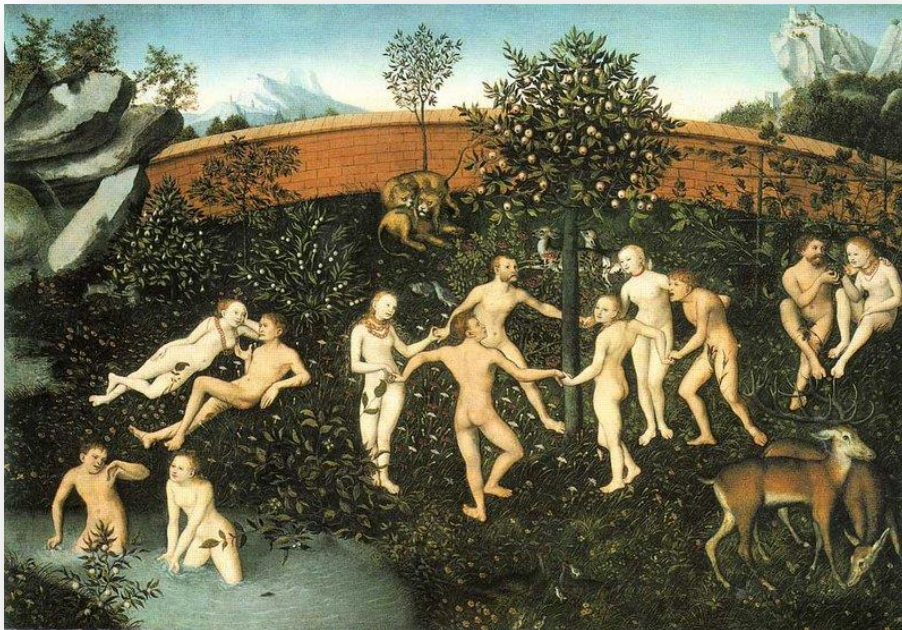


Der Edle Wilde

Mythos und Realität

Jeder von uns hat seine eigene Vorstellung vom Paradies - ein Ort jenseits des Horizonts, von dem wir träumen und der unsere Sehnsüchte zu erfüllen verspricht.

Diesen Traum träumt die Menschheit wohl schon von Anfang an, denn Vorstellungen von einem Paradies finden sich in allen Völkern, Kulturen und Religionen und zu allen Zeiten: der Garten Eden der Christen, Muslime und Juden oder das Shangri-La der Tibeter. Christoph Columbus stach 1492 in See, um das Paradies auf der anderen Seite des Atlantiks zu finden, Thomas Morus erschrrieb sich 1516 sein *Utopia*, und Sir Philip Sidney gegen Ende desselben Jahrhunderts sein *Arcadia*. Hieronymus Bosch und Lucas Cranach setzten ihre Visionen vom Paradies in Bildern um.



Das goldene Zeitalter - L. Cranach d. Ä., 1530

Allen diesen Vorstellungen lag die Idee eines goldenen Zeitalters zugrunde - dass der Ursprung des Menschen in einer heilen Welt liegt, in der alles edel und gut ist, der Mensch sich aber in der Folgezeit schrittweise von diesem idealen Zustand entfernt hat, korrupt und böse geworden ist und sein Paradies durch eigenes Verschulden zerstört hat. Ziel seiner ewigen Sehnsucht ist es, wieder ein goldenes Zeitalter zu erleben, in einer paradiesischen Welt.

Zu keiner Zeit jedoch war diese Sehnsucht so groß wie im 18. Jahrhundert, im Spannungsfeld zwischen Tradition und Aufbruch, zwischen der Vernunft der Aufklärung und der romantischen Empfindsamkeit, als alles möglich schien, was des Menschen Geist und Fantasie sich vorzustellen in der Lage war.

Und so wie heute Satelliten und Raumsonden ins All hinausgeschossen werden, um ein Bild von *dort draußen* zu erhalten, vielleicht anderes Leben zu entdecken, schickte man im 18. Jahrhundert Segelschiffe hinaus aufs Meer, um herauszufinden, was sich *dort draußen* noch befinden mochte. Das Paradies womöglich, und in ihm der noch unverdorrene Mensch - der Edle Wilde.

Noble Savage, Edler Wilder - diese Ausdruck taucht zum ersten Mal 1670 in Drydens *Conquest of Granada* auf. Eine idealisierte Gestalt, ein personifiziertes Konzept, das die Vorstellung verkörpert, ohne die Zivilisation sei der Mensch im Grunde gut und voller Unschuld. Das Gegenteil also von der althergebrachten christlichen Lehre der Erbsünde, mit der man im Zuge der Aufklärung in jener Epoche wie mit vielem anderen auch gründlich aufzuräumen gedachte.

Der Schlüsselsatz hierzu findet sich in Jean-Jacques Rousseaus *Émile*: „Alles ist gut, wenn es die Hände des Schöpfers verlässt; alles verfällt in den Händen des Menschen.“

Das erste einflussreiche literarische Werk, das einen Edlen Wilden portraitierte, war Aphra Behns *Oroonoko oder der königliche Sklave*, die Geschichte eines gutaussehenden, intelligenten und mutigen Afrikaners, der in die Sklaverei gerät. Nicht nur Oroonoko wird idealisiert, sondern auch die Eingeborenen Surinams:

Diese Menschen stellten [...] eine absolute Vorstellung des ersten Zustands der Unschuld dar, bevor der Mensch wusste, wie man sündigte: und es ist im höchsten Maße klar und deutlich, dass die einfache Natur die unschädlichste, gutartigste und tugendhafteste Meisterin ist. Nur sie allein, wäre es ihr gestattet, würde die Welt eines Besseren lehren, mehr als all die Erfindungen des Menschen: Religion würde hier nur die Ruhe zerstören, in der sie durch ihre Ahnungslosigkeit leben, und Gesetze würden sie nur Vergehen lehren, von denen sie noch keine Kenntnis besitzen.

Der wohl berühmteste Edle Wilde der Literatur ist Freitag aus Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, und heute fast vergessen ist aus Richard Steeles *Spectator* die Version der Geschichte von Yariko, der Eingeborenenprinzessin, die sich aus Liebe für den habgierigen englischen Händler Inkle opfert.



Flugblatt zu einer Aufführung von Aphra Behns *Oroonoko*, 1776

Diese fiktiven Gestalten hatten gemeinsam, dass sie in Harmonie mit der Natur lebten, großzügig und selbstlos und unschuldig waren, treu und bar der Lüge, körperlich gesund und mutig; sie verabscheuten Luxus und besaßen eine natürlich, angeborene Klugheit, die sich von anerzogenem und auswendig gelerntem Wissen unterschied.



Wallis' Ankunft auf Tahiti

Diese Visionen schienen sich zu bewahrheiten, als Samuel Wallis und Philipp Carteret auf der *Dolphin* und der *Swallow* 1767 Tahiti entdeckten.

Türkisblaue Buchten, von langen Sandstränden umschmeichelt, blütendurchsetzte Regenwälder, in denen exotische, köstliche Früchte im Überfluss einfach aus den Ästen zu pflücken waren. Wo Brot auf Bäumen wuchs und die Palmen Milch gaben, wie Wallis berichtete. Bewohnt wurde die Insel von schönen, langgliedrigen Menschen mit bronzener Haut und dichtem schwarzem Haar, gepflegt und mit ebenmäßigen Zügen, freundlich und großzügig, lebens- und sinnenfroh.

Der Franzose Antoine de Bougainville, der zehn Monate später mit seiner *Boudeuse* ebenfalls dort anlegte, schrieb: „Ich glaubte mich in den Garten Eden versetzt. Überall herrschen Gastfreundschaft, Ruhe, eine süße Freude und alle Anzeichen des Glücks.“

Bougainville gibt der Insel den Namen Neu-Kythera, nach jener griechischen Insel, auf der im Altertum ein ausschweifender Kult um die Liebesgöttin Aphrodite geherrscht haben soll. Denn:

Die Männer von Tahiti suchten uns zu bewegen, eine Frau zu wählen, mit ihr an Land zu gehen, und sie gaben uns zu verstehen, auf welche Art wir uns mit ihr beschäftigen

sollten. Man kann sich vorstellen, wie schwer es angesichts eines solchen Schauspiels war, 400 junge französische Seeleute, die sechs Monate lang kein Frauenzimmer mehr gesehen hatten, zu bändigen.

Ein Paradies, in dem solch einfache, für die Europäer wertlose Dinge wie Schiffsnägel begehrte Güter sind. Doch Bougainville verlässt die Insel unter düsteren Vorahnungen:

Es wäre den Bewohnern zu wünschen, dass die Natur ihnen die Objekte europäischer Gier versagt hätten. So wird, was uns anzog, alle Übel des Eisenalters auf sie ziehen. Adieu, du glückliches und weises Volk, bleibe immer, was du heute bist.

Bougainville und Wallis und Carteret verschwinden aus unserer heutigen Sicht hinter der mächtigen Figur James Cooks, der den damals noch unerforschten Pazifik so gründlich bereist hat wie vor ihm niemand. Seine Schriftzeugnisse, Parkinsons Zeichnungen, die Aquarelle von Hodges und Webber, die Aufzeichnungen Banks' von der ersten und diejenigen Forsters von der zweiten - sie bewiesen, dass nicht nur das ersehnte Paradies existierte, sondern auch der Edle Wilde. Nicht nur auf Tahiti und den anderen im Pazifik verstreuten Inselchen, sondern auch in Neuseeland und in Australien:

Aufgrund dessen, was ich über die Eingeborenen von Neu-Holland gesagt habe, mögen sie manchen als die armseligsten Menschen auf dieser Welt erscheinen, aber in Wirklichkeit sind sie bei weitem glücklicher als wir Europäer. [...]

wie Cook seine Gedanken über die Aborigines festhielt.

Das Paradies hatten sie gefunden. Einen Garten Eden - ohne die tückische Schlange? Mitnichten.

Zwischen den Inseln im Pazifik herrschte beinahe ständig Krieg, und es gab rituelle Menschenopfer. Auf Tahiti und in Neuseeland wurde gerne alles an begehrten metallischen Objekten der Engländer gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war. Und selbst der romantisch veranlagte Banks, der sogar einzelnen „Freunden“ auf Tahiti, wie er sie beständig nannte, aufgrund ihres edlen Äußeren und ihres ebensolchen Wesens Namen aus der griechischen und römischen Antike verliehen hatte - Lycurgus, Hercules, Ajax, Epicurus - zeigte sich entsetzt über die Sitte der *arioi*, der sexuell freizügigen Gruppe der Schauspieler und Gaukler Tahitis, ihre Neugeborenen zu töten:

[...] obwohl ich gestehen muss, dass ich kaum wage, es anzusprechen, da es auf einem Brauch beruht, der so teuflisch, unmenschlich und wider den höchsten Prinzipien der menschlichen Natur ist, dass [...] ich es kaum zu glauben vermag, und noch viel weniger, dass irgendjemand anders es könnte.

Und ebenso wie Bougainville ahnt auch Cook nichts Gutes, was die Zukunft der Eingeborenen betraf:

Wir verderben ihre Sitten und schleppen unter ihnen Bedürfnisse und Krankheiten ein, die sie niemals zuvor hatten, und die nur dazu dienen, die glückliche Ruhe zu zerstören, die sie und ihre Ahnen genossen hatten. Ich denke oft, für sie wäre es besser gewesen, wären wir hier niemals erschienen."

Der Begeisterung und Schwärmerei für die Edlen Wilden der Südsee taten diese Schattenseiten ihrer Kultur, die so im Widerspruch zu dem in Europa gepflegten Ideal standen, allerdings keinen Abbruch. Ebenso wenig, dass dieses Bild offenbar nur für bestimmte ethnische Gruppen galt: davon ausgenommen waren zu meist Völker aus Afrika, die weiterhin verschleppt und in die Sklaverei verkauft wurden, ehe diese Praxis in England 1815 per Gesetz verboten wurde. Und auch Cook beschrieb die Einwohner von Feuerland an der Südspitze Südamerikas als "vielleicht die unglücklichste Gruppe von Menschen, die es derzeit auf Erden gibt".

Es entbehrt nicht der Ironie, dass ausgerechnet Cook, dessen Reisen und Dokumente zur Verklärung der Menschen und Kulturen der Südsee beigetragen haben, der sich mit den Sitten und Bräuchen auskannte und ihnen gegenüber immer tolerant gegenüberstand, nur Entdecker, nie Eroberer gewesen war, gegen Ende seiner dritten Reise das Verhalten von Eingeborenen missdeutete. Ein Streit entzündete sich, in dem er Menschen tötete und schließlich selbst getötet wurde.

Aus heutiger Sicht betrachtet markiert dieses Ereignis im Februar 1779 in der Kealakekua-Bucht auf Hawaii das Ende der Unschuld der großen Entdeckungsreisen im 18. Jahrhundert.

Das Ende auch des Goldenen Zeitalters für den Mythos vom Edlen Wilden, der sich im Jahrhundert darauf in das Gegenteil verkehren sollte: die Eingeborenen wurden als „Primitive“ betrachtet, die von den „zivilisierten“ Eroberern unterworfen und beherrscht wurden.

Das Zeitalter des Imperialismus war in greifbare Nähe gerückt.